

und als ich um elf Uhr die Rückfahrt versäumt hatte, mußte ich anderthalb Stunden zu Fuß in die Berge zurückwandern. Hier war . . . meines Bleibens nicht. Ich schrieb also mehrere Briefe, in welchen ich Berichte über landschaftliche Schönheiten und meine geschwächte Konstitution gab, versah sie fein säuberlich mit den korrespondierenden Daten der drei aufeinanderfolgenden Sonntage und vertraute sie dem Hotelportier an: jede Woche einen davon an meine Eltern nach Wien! Nun flugs eingepackt und schnurstracks nach Monte Carlo in den Spielsaal.

In den ersten zwanzig Minuten hatte ich 24 000 Francs gewonnen. Es war wie ein Traum! Ein bildhübsches Mädchen begann mit mir zu kokettieren: Natürlich, ich war ja jung, schön und reich! Da trat sie an mich heran und pumpte mich um 25 Louis an. Selbstverständlich wagte ich nicht, das hübsche Kind zu enttäuschen. Doch war ich sicher, daß ihr bezauberndes Lächeln die einzigen Zinsen für das verlorene Kapital sein würden. Wie erstaunt war ich, als die Schöne in kürzester Zeit wieder kam und mir die fünfhundert Francs zurückgab. „Wollen Sie mich nicht zum Souper führen“, flötete sie. Nun, mein Vater hatte schon zweimal mit seinen Warnungen unrecht gehabt — denn ich hatte nicht nur im Spiel gewonnen, sondern auch das verliehene Geld zurückbekommen —, warum sollte er sich nicht auch ein drittes Mal geirrt haben. Also: auf ins Café de Paris zu zweit!

Mademoiselle Lolotte erklärte mir im Lauf der Unterhaltung, daß es entzückend wäre, wenn ich sie nach Hause begleiten wollte, doch mußte sie selbstverständlich bitten, ihr morgen früh fünfundzwanzig Louis zu schenken, aber nur, weil es ihr im Spiel so schlecht ginge. Daher hatte ich für die dritte Warnung meines Vaters nur mehr ein überlegenes Lächeln, und Lolotte führte mich oben nach Beausoleil, wo alle hübschen, ganz jungen Kokottchen wohnen. In ihrem Fremdenzimmer schlief ich den Schlaf des Gerechten, doch wurde ich für meinen Geschmack viel zu früh von Lolotte geweckt, die mich fragte, ob ich Tee, Kaffee oder Schokolade zum Frühstück wünschte. Ich murrte, sie möge mich doch weiterschlafen lassen, und drehte mich recht ungalant zur Wand. Lolotte schien zu zaudern.

Da hatte ich das instinktive Gefühl, daß die Kleine mich bestehlen wollte. Mein ganzer Gewinnst und mein übriges Geld lagen in meiner Tasche auf dem Nachttischchen. Ich stellte mich schlafend. Doch schon hörte ich das eigentümliche Geklimper des Glasvorhanges, der in dem warmen Monaco so oft die Zimmertüren ersetzt und hier das Fremdenzimmer von Lolottes Salon trennte. Beim Durchschlüpfen hatte Lolotte die Fransen des aus Glasschnüren zusammengesetzten Vorhanges in Bewegung gesetzt. Lautlos glitt ich aus dem Bett und sah, wie die kleine Blonde mit einer Banknote in der Hand leise auf eine Palme zuschritt, die im Erker stand. Dort nahm sie die Palme samt den Wurzeln und dem daranhaftenden Erdreich aus dem Blumentopf, legte das Geld auf den Grund des Topfes und pflanzte die Palme wieder drauf.

Ich schlief ungestört bis elf Uhr, wartete, bis Lolotte im Badezimmer war, entwurzelte die Palme und fand darin *zwei* Billette zu 500 Francs. Eines davon war mir gestohlen worden. Ich nahm beide an mich und beschenkte Lolotte beim Weggehen mit ihrer eigenen Fünfhundertfrancs-Note.